

*Marschtagebuch des Freiwilligen Halberstädter Jägers
August Maske
1815
Auszüge*

Osterwieck, den 7. Juli 1815

Ein langwieriger Marsch war der erste von Halberstadt nach Osterwieck, was aber daran lag, dass viele Lebewohl sagten. Der eine oder der andere hatte noch etwas auf seinem Herzen und konnte sich nicht von seinen Angehörigen trennen, bis dass das Signal zum Marsch oder Aufbruch geblasen wurde. Der Marsch ging über Ströbeck, Danstedt, Berßel und sodann nach Osterwieck, woselbst Friedrich Behse und ich in ein Quartier zu liegen kamen, bei einem Bäcker namens Krebs. Es war soweit ein ganz gutes Quartier; wir hatten alles vollauf, ein gutes Bett, was uns am allerliebsten war. In meinen Schultern fühlte ich die heftigsten Schmerzen. Ich rieb sie tüchtig mit Branntwein ein und am anderen Tag fühlte ich schon etwas Linderung. Wir dankten den guten Bäckersleuten für ihre Aufwartung, und den folgenden Morgen setzten wir unseren Marsch fort, nicht bevor uns unsere guten Wirtsleute unseren Brotbeutel gefüllt hatten mit Lebensmitteln.

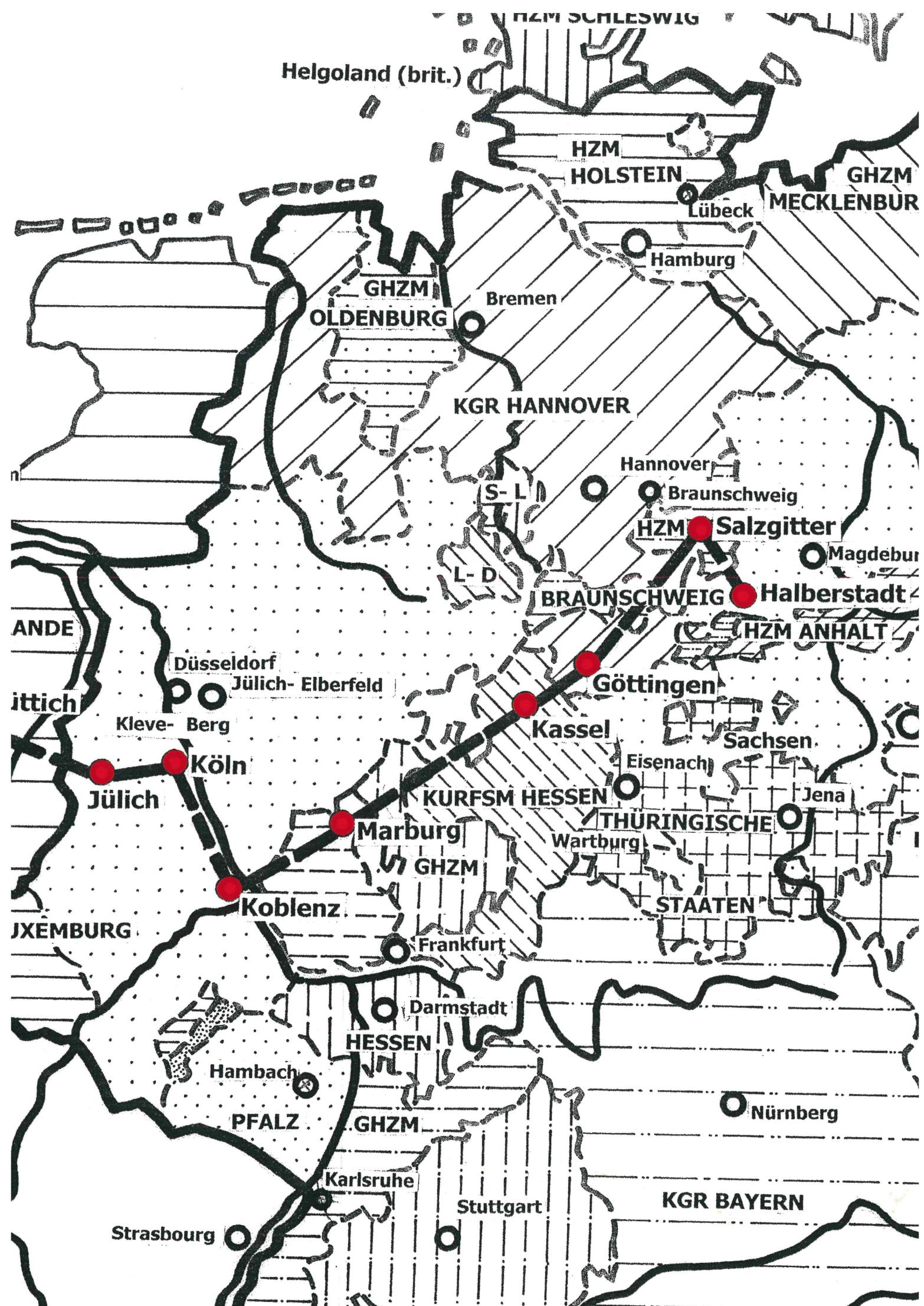
Haferla, den 8. Juli 1815

Als wir aus Osterwieck am 8. morgens um 4 Uhr ausmarschierten, erlangten wir zuerst das Dorf Heggenstedt, dann Kornburg; wo wir die Aussage, dass das Korn in dieser Gegend verhagelt sei, leider begründet fanden. Dies hatten wir schon in Halberstadt erfahren. Es war schon sehr viel grünes Korn, woran die Ähren zerschlagen waren, abgemäht. Wir setzten dann unseren Marsch fort über Schladen, Salzgitter und erreichten dann das obengenannte Dorf Haferla. Wir blieben also in dem letztgenannten Dorfe, wo wir des Nachmittags um 2 Uhr anlangten und von beständigem Regenwetter durchnässt, sehr ermattet waren. Dies kleine Dörfchen hatte nur 32 Feuerstellen, und die ganze erste Kompanie kam hier zu liegen. Wir mussten also 12, 16 und 18 Mann stark und ich mit noch 4 Mann eingekwartiert werden. Es traf sich wieder, dass ich mit Friedrich Behse und drei anderen Kameraden, bei einem Ackermann zu liegen kam. Die Leute nahmen uns auch recht gut auf und bewirteten uns so gut wie sie es konnten. Der Brocken war uns von dieser

Gegend aus unsichtbar geworden, denn wenn wir einen Berg überstiegen hatten, so erwartete uns schon wieder ein eben noch größerer. Wenn ich mich recht ausdrücken sollte, so waren wir beständig von Bergen eingeschlossen. Am folgenden Morgen wurde der Marsch wieder fortgesetzt, nachdem wir auf einem Strohlager recht schön geruht hatten. Das erste Dorf, das wir erreichten, war der Flecken Ringelheim nebst einem sehr schönen Kloster und Klostergarten, welcher prachtvoll ist. Wir erlangten sodann das Dorf Wallmden, kamen über eine Ziegelhütte und hatten sodann einen furchtbaren Berg zu übersteigen, der uns erschrecklichen Schweiß kostete. Wir erlangten dann das Dorf Lutter am Barenberge, die Dörfer Hahhausen, Klein-Rhüden und Groß-Rhüden. Im letzten Ort hatten wir unseren ersten Ruhetag genossen.

Menzen, den 12. Juli 1815

Die ersten Dörfer durch die wir marschierten, Eiling- u. Billinghausen, Gießberg über einen ungeheuren steilen Berg, wo wir bald nicht mehr fortkonnten, unser Weg führte uns sodann durch eine freundliche fruchtbare Gegend und wir kamen dann vor der Stadt Göttingen an, wo alle unsere Kompanien zusammentreffen sollten, welche wir von Halberstadt aus verlassen hatten. Ich sprach dabei mit Michaelis von der ersten Kompanie. Wir marschierten in großer Parade durch die Stadt Göttingen, worin es mir sehr gut gefallen hat. Recht schön reinlich auf den Straßen, hübsche, egal hochgebaute Häuser, niedliche Mädchen. Unser Weg führte über den Markt, wo wir die Fontaine springen sahen. Ich muss gestehen, Göttingen hat mir besser gefallen, als Halberstadt. (Das ist nicht wahr!!). Die Universität zählt jetzt 800 Scholaren (M. meint Studenten). Wir marschierten durch Ellershäusen, Grünthe und in Menzen wurden wir einquartiert. Behse, Menzel und Rauchhaus kamen hier auf Wache. Ich und noch 5 von uns kamen bei einem Ackermann ins Quartier. Ich kann dieses Quartier eben nicht loben. Wenn wir was essen wollten, so musste es erst erzwungen werden. Des abends noch wurde bekannt gemacht, dass wir uns des morgens früh in weißen Leinenhosen und alles recht schön geputzt einfinden sollten, um zu diesem Tage, also dem 13. Juli, in Kassel einzumarschieren. Wir kamen zuerst durch die niedlichen Dörfer Viershausen und Schneen und sodann erblickten wir auf einmal die mit großen Holzungen umgebene Stadt Münden. Wir gingen durch



das Eingangstor, kamen über eine große lange Brücke und sahen das schöne Schauspiel, wo sich die beiden großen Gewässer, die Werra und die Fulda vereinigen. Am Hafen lagen Schiffe von schon ziemlicher Größe, welche die ersten waren, die ich in meinem Leben gesehen hatte. Nur konnte ich sie nicht recht betrachten, da wir so rasch vorbeimarschierten. Die Stadt selbst ist nicht so gut gebaut wie Halberstadt, altfränkisch und finster. Wir marschierten nun zum entgegengesetzten Tor hinaus, wo alle vier Kompanien eintreffen sollten. Hier sah man bloß die Werra alleine fließen, worüber ganze Fu der Heu mit Wagen und Pferden mittels der Fähren übergesetzt wurden. Wir ruhten hier ungefähr eine Stunde; es wurde zum Aufbruch geblasen, und so setzten wir dann unseren Marsch über einen ungeheuren Berg, zwar nicht so steil wie wir schon viele gehabt hatten, fort. Es dauerte drei Stunden und kostete viel Schweiß. Er war überstiegen und wir passierten die Dörfer Butterberge, Landwehrhachen, Sangershausen und erblickten jetzt, als wir einen Berg erstiegen hatten, die schöne Stadt Kassel. Ehe ich von Kassel weitererzähle, muss ich ausführen, dass wir von Osterwieck bis Kassel durch weiter nichts als Waldungen und Täler marschiert waren und nicht eher einen Ort zu sehen bekamen, als wir davor kamen. Wir hatten nun bereits 23 Meilen zurückgelegt, als wir vor Kassel ankamen. Es wurde bei einer Wiese Halt geblasen, und wir reinigten uns vom Staube, erholt uns sodann einen Augenblick, nahmen die Tornister von dem Wagen und marschierten nun 20 Mann hoch in die schöne Stadt Kassel ein, über den Friedhofplatz und sodann auf den Königsplatz, woselbst die Billets (Quartierscheine) verteilt wurden. Die erste und dritte Kompanie blieben nun in Kassel liegen. An Zuschauern fehlte es nicht. Zu meinem größten Leidwesen musste ich gerade an diesem Tage, es war nachmittags um 3 Uhr, bis zum anderen Tag nachmittags 3 Uhr auf Wache ziehen. Ich kam bei einem Gastwirt und Weinschenker ins Quartier, wo ich es prächtig hatte und wie es mir noch nie geboten war. Kassel ist wirklich in meinen Augen eine schöne Stadt. Die meisten Häuser sind weiter nichts als Paläste, die schönen reinen Straßen und große öffentliche Plätze, das Museum, die Bellevue, alles dieses bietet einen schönen Anblick. Bedauert habe ich es, dass ich nicht genug Zeit dazu hatte, den großen Herkules und die Bärenburg (zwei Stunden von Kassel entfernt) zu besuchen.

Passenheim, den 24. Juli 1815

Wir marschierten früh um 4 Uhr aus Golthausen, erreichten das niedliche Städtchen Montabaur. Es liegt auf einem Berge und hat recht hübsche Häuser, ferner marschierten wir durch das Dorf Neuhauen, erreichten alsdann die ehemalige, aber noch nicht lange von Napoleon geschleifte Festung Ehrenbreitstein und der mächtige Rheinstrom lag uns vor Augen. Wir waren von einem tüchtigen Gewitter durchnässt und es wurde dicht am Rhein Halt geblasen. Wir hatten Zeit uns zu erholen. An Lebensmitteln fehlte es nicht. Es gab Obst, z. B. Birnen, Pflaumen und weißes Brot und mehrere andere Sachen. Der Wein war jung und nicht teuer, die Bouteille kostete 16 Kreuzer. Ich trank auf die Gesundheit der Einwohner Halberstadts. Ich trank etwas zu viel Wein, aber war doch dabei recht froh und vergnügt. Des Hornes dumpfer Ton verkündete die Überfahrt über den mächtigen Rheinstrom, ein Fluss, so groß wie ich ihn in meinem Leben noch nicht gesehen hatte.

Die erste und zweite Kompanie marschierte auf „die fließende Brücke“ (Fähre) mit allen Wagen, die wir bei uns hatten, mindestens 24 an der Zahl. Die Überfahrt dauerte wenigstens 60 Minuten und dabei wurde tüchtig gesungen und wir erlangten das jenseitige Ufer. Zugleich war auch die schöne Stadt Koblenz erreicht. Die beiden ersten Kompanien mussten die Überfahrt der dritten und vierten abwarten und sodann marschierten wir in Parade in die schöne Stadt Koblenz, also am 24. Juli 1815, ein, auf einem schönen, mit einer doppelten Lindenallee eingefassten Platz. Wir passierten die Revue des Grafen Tauentzien von Wittenberg und des Generals von Appen. So sehr wir damit gerechnet hatten, in Koblenz einige Tage auszuruhren, so wurde uns unser Wunsch vereitelt. Wir marschierten daher am selben Nachmittag noch nach Passenheim, 3 Stunden hinter Koblenz, wo wir Nachtquartiere erhielten. Unsere Tornister waren indessen von Koblenz nach Köln zu Wasser gegangen, es war uns eben nicht angenehm. Ich wenigstens war verdrießlich darüber. Ich hatte weder Strümpfe noch andere Sachen, die ich notwendig brauchte. Das Brot in dem Dorfe Passenheim war erbärmlich. Es war noch schlechter, als das Halberstädter Kommissbrot. Kräftig genug war es, denn es bestand bloß aus Roggen, welcher einmal durchgemahlen war, also aus Roggenschrot und sah aus wie Erde. Ich aß nur wenig davon.

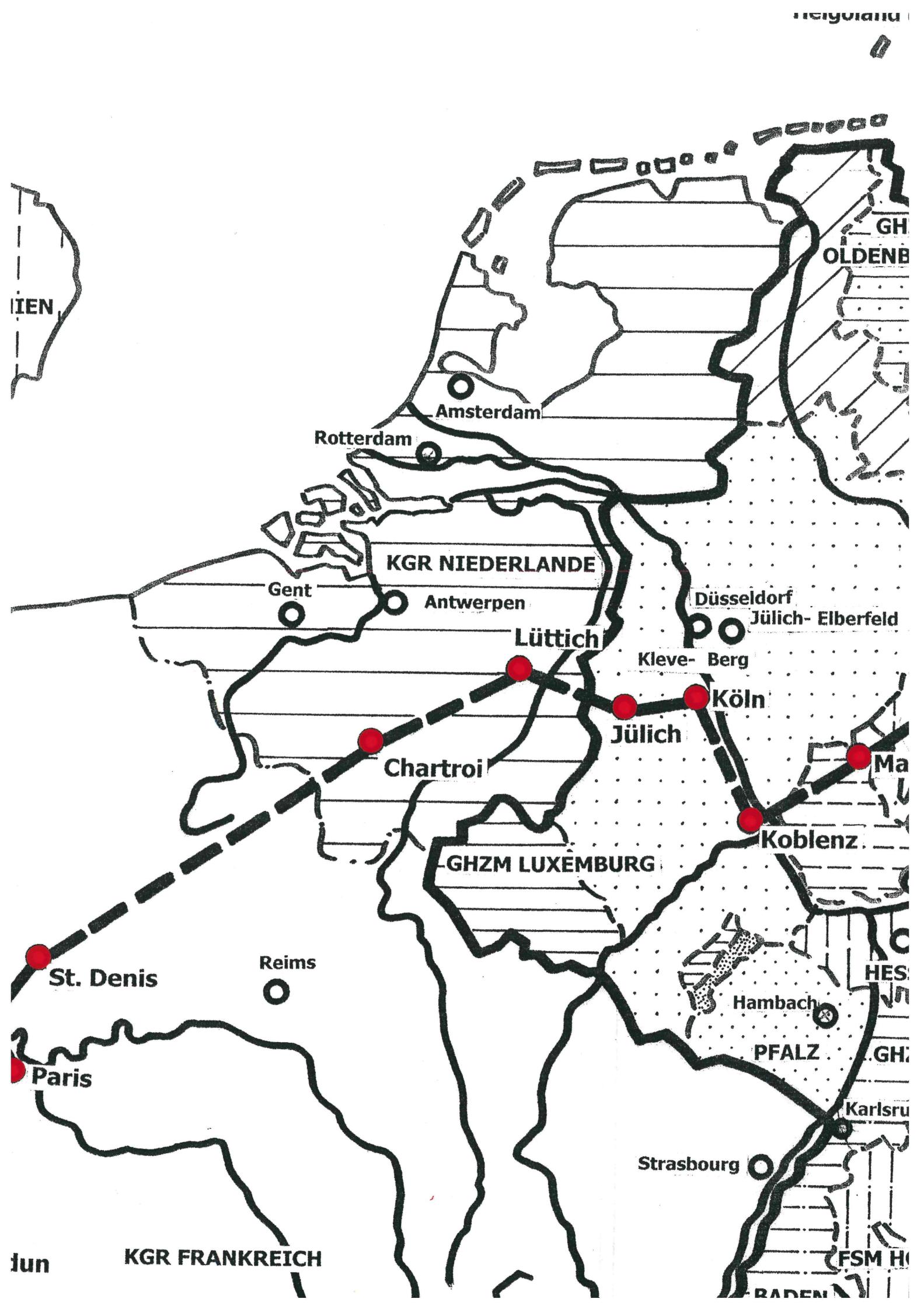
Friesdorf, den 25. Juli 1815

Früh um 4 Uhr ward von Passenheim ausmarschiert. Ich trank etwas schlechtes Kaffee wasser. *So schön die Rheingegend war, so verarmt waren die Bewohner derselben.* Wir passierten an diesem Tage die prächtigste Gegend, die sich nur denken lässt und zwar am linken Rheinufer. Zuerst will ich die Dörfer benennen, wo wir durchmarschierten: Saftig, Gieselheim, Stadt Andernach, Rheinbrunn, Prohl, Remagen, Ruhlandswehr, Mehlum, Königswinkel, Oberwinter und erreichten des nachmittags um 5 Uhr das Dorf Friesdorf. Es war der stärkste Marsch von 13 Stunden, den wir an diesem Tage gemacht hatten. Wäre ich nicht so schrecklich ermüdet gewesen, so hätte ich die schöne Gegend besser benutzen können. Wir marschierten bestimmt 6 Stunden an diesem Tage am Rheine fort. Bald kamen wir durch große Weinfelder, wie bei Halberstadt die Kornfelder. Dann sahen wir wieder ein kleines Schiff, was ungefähr 3000 Zentner Fracht geladen hatte. Alsdann kamen wir durch eine schöne Wiese. In einem Augenblick wurde unser Auge auf einem ungeheuer steilen Berge die schönsten Ruinen gewahr.

Fragmentarischer Eintrag über den Aufenthalt in Köln

(hier fehlt im Originalmanuskript von August Maske eine Seite)

... (Wir sahen im Kölner) Dom ein prächtiges und großes Gemälde, die Geburt unseres Heilands vorstellend. Ich habe noch nie ein solches schönes Gemälde gesehen. Der Hochaltar war ebenfalls prachtvoll. Die Stufen, welche zu demselben führten, waren von schwarzem Marmorplatten. Die Orgel war sehr schön von außen, aber nicht so groß wie die im Dom zu Halberstadt. Auch das Gemäuer, des Doms von außen ist sehenswert und bietet einen schönen Anblick dar. Ich muss gestehen, ich würde viel verloren haben, wenn ich den Dom in Köln nicht gesehen hätte. Wir sahen uns um in der ungeheuren großen Stadt, sie soll im Durchmesser eine Stunde lang sein, fanden verschiedene schöne Häuser aber die Straßen waren sehr eng. Sie ist nicht so hübsch wie Kassel. Wir hatten unsere Wünsche befriedigt in Köln, nun wollten wir auch wissen, wie es außerhalb beschaffen war. Wir gingen nämlich nach dem Hafen, wo eine ungeheure Menge von Schiffen lag. Ich lüge bestimmt nicht, wenn ich die Zahl von Tausend annehme. Der Anblick war majestatisch, die vielen Arbeiter, welche beschäftigt waren mit Auf- und



Abladen der Waren, welches alles durch Maschinen geschah. Die meisten der Schiffe hatten große schöne Spiegelfenster mit Gardinen und die prächtigsten ausgemalten Zimmer waren darin befindlich. Das größte Schiff was ich sah war mit 4000 Zentner Fracht beladen, die übrigen mit 3000 und die meisten mit 2000 und 1000 Zentner. Wir hatten uns nun satt gesehen, und ich muss gestehen, keiner von uns hat Köln unbefriedigt verlassen. Wir kehrten zu unserem Dorfe Fürth zurück, aßen und tranken was uns geboten war und warfen uns auf unser Strohlager, um den folgenden Tag wieder gehörig marschieren zu können.

Beyne - Heusai; den 31. Juli 1813

Um 3 Uhr wurde von Bahlen ausmarschiert. Wir passierten die Orte Battist, Herft und erlangten unser Quartier Beyne-Heusai, einen holländischen Ort. Ich und Behse kamen zusammen zu liegen, das Quartier war schlecht, es gab hier keine Stube, in der Küche musste gegessen werden, zum erstenmal wurde hier französisch gesprochen. Es kam uns sonderbar vor.

Coloret, den 5. August 1815

Früh um 3 Uhr standen wir auf, wir waren beinahe noch ebenso marode als wie wir uns hingelegt hatten. Indessen was die Gewohnheit tut, wenn man erst auf den Füßen steht, dann geht auch das Marschieren. Wir ließen uns einen guten Kaffee machen und um 4 Uhr wurde ausmarschiert. Die Hitze war an diesem Tage wieder schrecklich groß, nur zum Glück war der Marsch nur sechs Stunden. Wir erreichten, gegen Mittag um 12 Uhr das französische Dorf Coloret. Kallmeyer, welcher Bedienter vom Leutnant Richter ist, nahm mich mit in sein Quartier. Es war prächtig. Ich hatte schönes Essen und Trinken in Menge. Wir waren jetzt auf französischem Boden und in Feindes Lande. Des Abends um 6 Uhr war Appell, wir mussten mit Hirschfänger, Kartausch und Büchse kommen und zugleich die Büchsen scharf laden, wegen Sicherheit der Bauern. 15 Mann hatten des nachts in dem Dorfe die Patrouille und mussten wachen, ob alles ruhig blieb. Es ist aber nicht das Geringste vorgefallen, und wir sind alle recht gut bewirtet worden. NB. Was ich leider so schlimm vergessen habe, aber doch recht notwendig; und wirklich merkwürdig an meinem Tagebuch ist, soll dieses sein, dass ich die Rudera, der in diesem Jahre als den 15. bis 18. vorgefallenen Schlachten

in Augenschein genommen habe, nämlich um Gemblois bis Chacherois, ungefähr 4 Meilen weit im Durchmesser. Das schöne Korn auf den Halmen war ganz zertreten. An beiden Seiten der Chaussee waren große Gräber, wo die Leichname unglücklicher Kameraden darin vergraben waren. Die Knochen der erschossenen Pferde sahen aus den Gräbern hervor. Von unserem Wege ungefähr eine halbe Stunde rechts sahen wir ein Dorf ganz in Asche liegen.

St. Firmin, den 12. August 1815

Sehr früh, nämlich um 2 Uhr des morgens, marschierten wir in schlechtem Regenwetter von St. Firmin aus. Die schönen Gegenden und die lachenden Fluren wechselten immer mit einander ab. Wir kamen auch an diesem Tage durch verschiedene artige Städte und erreichten gegen Nachmittag um 3 Uhr unser Quartier, das niedliche kleine Dorf St. Permin. Ich kam mit noch 4 Mann in ein Quartier bei einem gewesenen französischen Kapitän zu liegen. Ich muss gestehen, dass dies das schönste Quartier war, welches ich bisher gehabt habe. Ich könnte vieles von dieses Mannes Freundschaftlichkeit rühmen, denn wie oft hat er mir die Hände gedrückt und uns Preußen als gute Kinder geschildert. Er war ein alter Anhänger von Ludwig, jetzigen König von Frankreich und nicht von Napoleon. Wir hatten sehr vielerlei zu essen, Braten in Mengen und der schönste Rotwein war im Überfluss da. Prächtige Betten waren unser Lager. Um 10 Uhr legten wir uns zur Ruhe und um 2 Uhr frühmorgens weckte uns der Hornist schon wieder. Wie gerne hätte ich für jede Stunde, die ich hätte länger schlafen können, 2 M. geben wollen, nur war es mir nicht gegönnt.

Tradt, den 14. August 1813

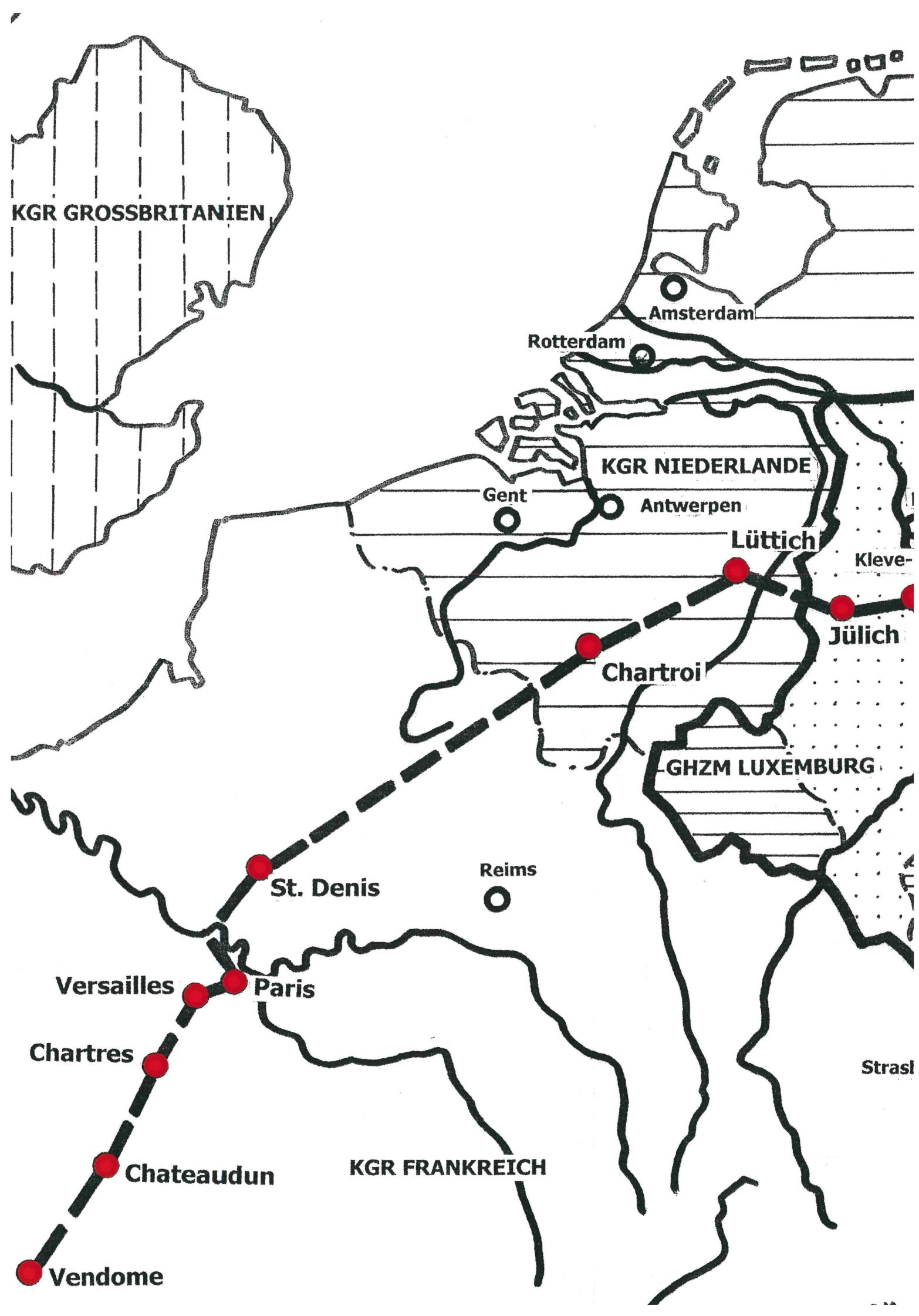
Recht sehr früh brachen wir von Equoi auf, das Glück wollte es, dass wir vor dessen Tore die reitenden Oschersleber Jäger trafen, welche an diesem Tage Parade vor unserem König in Paris machen sollten. Ich sprach auch unter anderen den Lanzisten Wolff, wir freuten uns recht, 3 Stunden von Paris zu sprechen und vielleicht miteinander durchzumarschieren, nämlich durch Paris. Wir mussten einige Tage vorher unsere Sachen, nämlich weiße Hosen usw. im besten Zustande haben, um in großer Parade durch Paris zu marschieren. Aber wie sehr erschraken wir, als uns bekannt gemacht wurde, dass wir nicht durch Paris marschieren würden. Unsere ganze Freude war

vereitelt denn blos wir wurden zurückgesetzt. Die Oschersleber und die Duderstädter freiwilligen Jäger sind an diesem Tag durch Paris marschiert und wir mussten rechts daran weggehen. Ehe wir in die Nähe von Paris kamen, erreichten wir die schöne Stadt St. Denis. Vor dieser Stadt ist eine Schlacht geliefert worden, wovon die ungeheuren vielen Schüsse in den großen starken Chausseebäumen sichtbar waren. Das ganze Kornfeld war zerstört und überhaupt hie und da ein Grab sichtbar. Es war zu merken, dass wir nicht mehr weit von Paris entfernt waren. Wir hatten die schönsten Chausseen zu passieren. Links sahen wir den Berg, genannt der Montmartre, wo ebenfalls eine Schlacht ist geliefert worden. Auf diesem Berge befindet sich ein Telegraph vermittels welchem man Neuigkeiten oder sonst wichtige Nachrichten an einen anderen Ort sehr leicht befördern und so auch umgekehrt wieder erhalten kann. Von beiden Seiten der Chausseen waren Lager aufgeschlagen, worin Engländer und Braunschweiger lagen. Rechts marschierten wir bei Paris weg, nur eine Viertelstunde waren wir davon entfernt. Nur einen kleinen Teil konnten wir davon sehen aber die vielen großen und hohen Altane und die schönen Lustschlösser machten es uns unmöglich. Wir marschierten alsdann durch die Stadt Boulogne und über den Seine-Fluss, erreichten alsdann gleich wieder, die schöne Stadt St. Clou, hinter dieser das prächtige königliche Schloss St. Clou, welches den Namen von der Stadt führt. Die schönsten Anlagen, wie ich sie noch nie gesehen habe, waren hier zu finden. Ein prächtiger Tier- und Lustgarten, die schönen Gewächshäuser, auch das Schloss selbst war prachtvoll. Immer fortwährend gingen wir durch die schönsten Alleen, und erblickten auf einmal die große und schöne Stadt Versailles. Wir marschierten durch einen Teil derselben, die schönen Paläste, welche sich darin befinden, sind prachtvoll und unbeschreiblich. Fast alle haben die Höhe der Halberstädter Domkirche. Hinter der Stadt war ebenfalls wieder ein schönes königliches Lustschloss, prachtvoller als das erstere. Die schönen Alleen nahmen kein Ende und wir erreichten, ehe wir es uns versahen, das niedliche Städtchen St. Cir, worin eine große Militärschule, befindlich. Von diesem Städtchen hatten wir noch eine Stunde, ehe wir wieder unser Quartier erreichten. Der Ort heißt Tradt. Es war bereits 5 Uhr nachmittags geworden. Meine Füße waren an diesem Tage sehr mitgenommen. Ich hatte mir den linken Fuß vertreten und musste hindern nachgehen. Das Quartier wohin ich kam, war schlecht, ich machte mir

hieraus wenig, denn ich erfuhr, dass wir zwei Ruhetage haben sollten. Das Willkommenste, was ich mir denken konnte, denn wir alle bedurften der Ruhe. Seit 40 Meilen oder 11 Tagen hatten wir keinen Ruhetag gehabt.

Tradt am 2. Ruhetag, den 16. August 1815

Ich konnte es nicht unterlassen, Paris, wovon man soviel gehört hat, zu besuchen. Ich reiste daher mit noch 3 meiner Kameraden schon um 2 Uhr von Tradt ab, bis Versailles zu Füße und von hier aus nahmen wir uns einen Wagen, denn wir hatten noch 4 Stunden bis Paris, wofür jede Person einen Franken bezahlte. So billig, wie mir noch nie etwas vorgekommen ist, und es ging dabei so rasch, dass wir um 6 Uhr schon in Paris ankamen. Wir ließen uns sogleich vor das Palais Royale oder Königspalast fahren, nahmen diesen bewundernd in Augenschein und gingen sodann zu den Tuilleries. Wie erstaunten wir vor diesem prachtvollen Palast, welchen ehemals Napoleon und jetzt der König von Frankreich bewohnt. Von hier aus gingen wir zum Tiergarten. Alle nur denkbaren wilden Tiere waren darin befindlich und worüber ich mich am meisten gefreut habe, ist, dass ich den Elefanten gesehen habe. Von hier aus wünschten wir gerne das Palais, welches der König von Preußen und der Kaiser von Russland bewohnten, zu besuchen. Aber manche Leute sagten uns, es wären $1 \frac{1}{2}$ Stunden bzw. 2 Stunden bis dahin, das war uns dann doch ein wenig zu weit. Wir ließen es also damit bewenden, haben aber doch zweierlei versäumt, was wir durchaus hätten sehen müssen, nämlich die prächtige Bildergalerie und das Museum, was uns als das schönste von unseren übrigen Kameraden geschildert worden ist. Wir konnten indes durch vieles Fragen nicht dahin gewiesen werden. Mitten durch die Stadt fließt der ansehnliche Seine-Fluss. Eine Menge von Brücken führen von einer Straße zur anderen. Durch das erschreckliche Fahren der Mengen von Kutschen, durch das nie abnehmende Rufen der Handelsleute kann man kaum verstehen, was man miteinander spricht. Man hat sich sehr in Acht zu nehmen, um nicht umgestoßen oder umgeritten zu werden in den engen Straßen. Häuser kann man die Gebäude hier gar nicht nennen, es gibt weiter nichts als Paläste. Das Invaliden-Haus hat einen Turm, dessen Dach stark vergoldet ist. Wir kehrten noch einmal zum Palais Royale zurück. Ich kaufte mir daselbst eine Brille für 8 Franken, um dereinst etwas von Paris aufweisen zu können. Ich glaube, man möchte hier nach einer Sache fragen,



nach welcher man wollte, man würde vollkommen befriedigt. Wir hatten uns nun wohl acht Stunden recht müde gelaufen und ich behauptete nicht den 40ten Teil von dieser ungeheuren Stadt gesehen zu haben und beschlossen daher, wieder zu unserem Quartier zurückzukehren. Es bedurfte nur einen Wink und 20 Wagen standen uns zu Diensten. Es sind diese Kutschen, wie ich mir habe sagen lassen, eigentlich bloß dazu da, wenn Freunde in Paris von einem Ende der Stadt ihre Freunde am anderen Ende der Stadt besuchen wollen. Die Anzahl derselben soll, wie ich mir habe sagen lassen, 8000 betragen. Wir nahmen uns wieder einen solchen Wagen und verließen ganz befriedigt die Stadt Paris.

Vendome, den 23. August 1815

Gegen 10 Uhr erreichten wir die Stadt Vendome, eine halbe Stunde davon kam uns der Obrist, mehrere Offiziere und die Janitscharmusik unseres Regiments entgegen. Der Obrist hielt eine Anrede an uns. Er bedauerte, dass wir nicht früher angekommen wären, und an den ruhmvollen Schlachten seines braven Regiments teilgenommen hätten. Unserem guten König ward ein dreimaliges Lebwoch gebracht und wir marschierten mit Musik in die Stadt Vendome ein. Unser Quartier, was ich und Hauchhaus bekamen, gastierte allenfalls, nur bekamen wir nicht mehr als uns geliefert ward. Vendome ist jetzt unser Standquartier.